



Batty Fischer (Photothèque de la Ville de Luxembourg)

Vom Römerweg

Erst seit zwei Jahren fangen die Stadtbewohner an, das Kirchbergplateau als neuen Stadtteil wahrzunehmen, ja zu entdecken. Es gab zwar hier schon etwa 10.000 Arbeitsplätze, mehrere Schulen mit einigen tausend Schülern und Studenten und ein Wohnviertel mit weit über 1.000 Bewohnern, aber bei der schnellen Fahrt über die Avenue Kennedy wurde man all dessen nur flüchtig gewahr. Das Viertel hatte bis jetzt wenig zu bieten: die gelegentliche Fahrt zum Schwimmbad, der Besuch der Frühjahrs- oder Herbstmesse, allenfalls noch, und zwar nur sonntags, ein Essen im Hochhaus; aber damit ist schon weitgehend aufgezählt, was den Stadtbewohner hätte anziehen können. Dieser glaubte sich, hinter der roten Brücke auf der Autobahn, ohnehin schon außerhalb der Stadt. Dies hat sich seit kurzem schlagartig geändert. Das Plateau wird heute gezielt angesteuert, sogar mehrmals in der Woche, zum Einkaufen, zum Rendezvous an der Kinokasse oder im Restaurant.

Nach langen Jahren wird nun augenfällig, was der Gesetzgeber ursprünglich, zumindest implizit, gewollt hatte: die Ausdehnung der Stadt nach Osten. Hier, kaum 400 Meter vom Stadtzentrum entfernt, erstreckt sich das Kirchbergplateau über 3,5 km bis zum Grünewald. Die fehlende

Verbindung zur Stadt hatte bewirkt, daß es bis in die sechziger Jahre hinein praktisch leer geblieben war; es gab keine Straßen, nur Wiesen, Felder und ein paar Spazierwege. Das einzig Markante war jener von den Römern angelegte Weg, der Kiem, der sich bis heute als gerade Spur über das Plateau erhalten hat.

Die städtebauliche Entwicklung des Kirchbergplateaus ist eng mit der Wahl der Stadt als Arbeitsort der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl verknüpft. Bei deren Gründung 1952 mußten Staat und Gemeinde eigene Gebäude zur Unterbringung der Hohen Behörde zur Verfügung stellen. Mit der Gründung der EWG im Jahre 1957 und dem Zuzug weiterer europäischer Beamter gewann die Frage nach einem angemesseneren Standort an Aktualität. Um die Stellung Luxemburgs hinsichtlich eines definitiven Standorts der europäischen Institutionen zu stärken, beschloß die Regierung nach einigem Zögern, vollendete Tatsachen zu schaffen.

Mit dem Gesetz vom 7. August 1961 wurde der *Fonds d'Urbanisation et d'Aménagement du Plateau du Kirchberg* geschaffen mit dem Ziel, die Unterbringung der EG-Behörden zu erleichtern und gleichzeitig der Stadt neue Entwicklungsmöglichkeiten und eine bessere Verkehrsanbin-

derung nach Osten zu geben. Die Aufgaben des Fonds, denen der Charakter öffentlichen Nutzens zuerkannt wurde, waren wie folgt umschrieben: Bau einer Brücke über das Alzettetal, städtebauliche Planung und Entwicklung des Kirchbergplateaus, Verkehrserschließung mit der dazugehörigen Infrastruktur sowie Erwerb der Grundstücke innerhalb des vom Gesetz festgelegten Perimeters. Dieser umfaßte das gesamte Plateau bis an die Waldgrenze im Osten sowie den nördlichen Ausläufer, den *Kuebebierrg*, insgesamt etwa 350 Hektar Land.

Einen Bebauungsplan für ein Gebiet von dieser Größe zu erstellen war auch für die damalige Zeit eine recht ungewohnte Aufgabe. Die ersten Entwürfe verrieten denn auch die Unsicherheit, mit der die einzelnen Funktionen und Zonen einander zugeordnet werden sollten. Man wollte nicht auf bekannte Vorbilder zurückgreifen, denn hier sollte ein neues, modernes Stadtviertel entstehen, ganz im Geiste der Charta von Athen. In scharfem Gegensatz zu den beengten Verhältnissen der Innenstadt zielte das Konzept auf eine großzügige Verkehrserschließung und eine auf-

gelockerte Bebauung. Im Westteil des Plateaus sollte das europäische Viertel entstehen, als *Parc des institutions*, mit freistehenden Bauten inmitten von Grünanlagen. Unbestritten war auch der Bau einer Autobahn, die das Plateau durchqueren und die Stadt mit dem Osten verbinden sollte. 1962 konnte mit der Verwirklichung dieses ehrgeizigen Projektes begonnen werden. Bereits 1966 waren die rote Brücke und das Hochhaus mit dem Konferenzzentrum erstellt. Es folgten das Schuman-Gebäude sowie auf der gegenüberliegenden Seite der Europäische Gerichtshof, das Rechenzentrum und, als erste private Investition, ein Hotel. In der Mitte des Plateaus, noch etwas verlassen auf weiter Flur, wurden Eurocontrol und Europaschule angesiedelt. Laut dem nun endgültig vorliegenden Bebauungsplan war diese Zone den Schul- und Sportanlagen vorbehalten, während weiter östlich bis zum Waldrand und über den gesamten *Kuebebierrg* die eigentlichen Wohnviertel entstehen sollten. Grundstücke im Bereich der Autobahn dagegen waren, des Lärmes wegen, nur gewerblichen Nutzungen sowie dem Messegelände vorbehalten.

zum Stadtboulevard



All diese Zonen sollten durch ein weitmaschiges, nierenförmig angelegtes Straßennetz erschlossen werden, was nochmals deutlich machte, daß die zukünftige Stadtstruktur der Geschwindigkeit des Automobils angepaßt werden sollte. Das Luftbild von 1973 zeigt, daß das Erschließungsnetz samt Infrastruktur schon zu diesem Zeitpunkt fast vollständig erstellt und an drei Stellen mit der Autobahn verknüpft war.

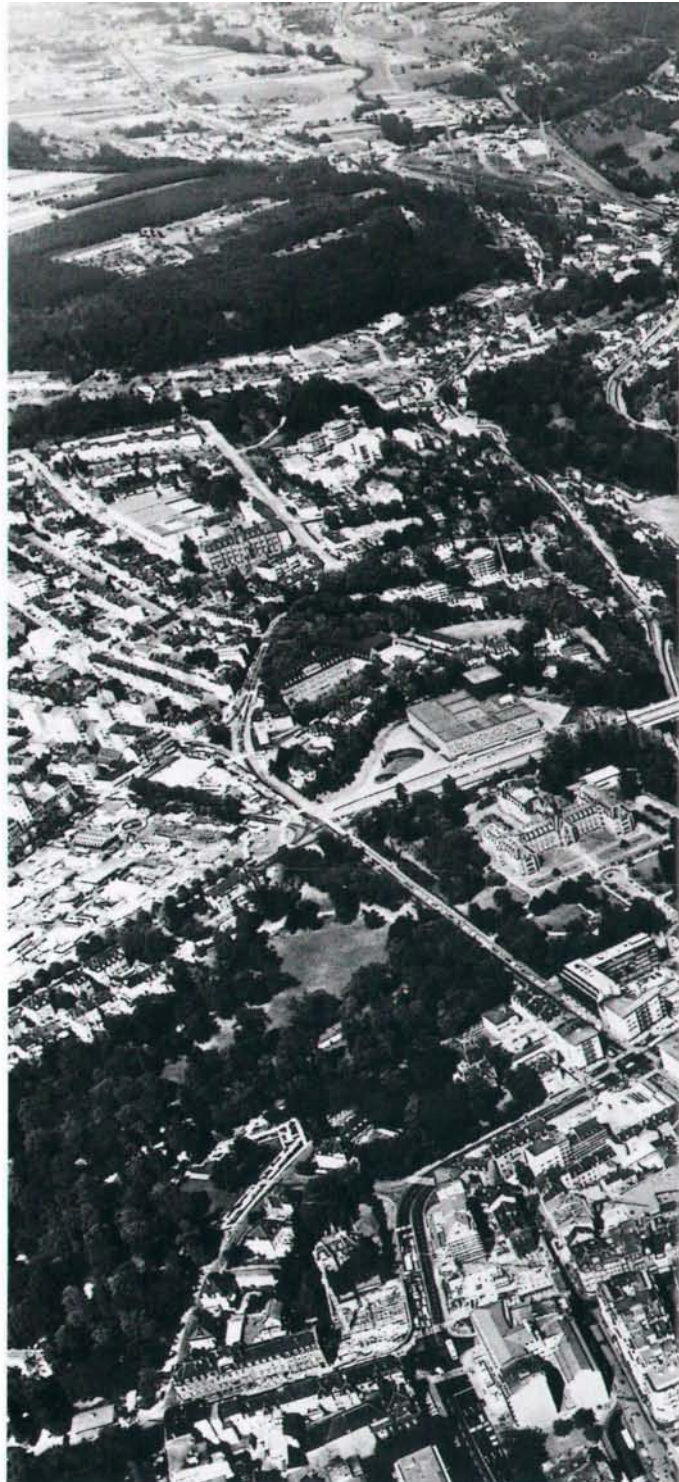
Nach und nach füllte sich diese Struktur mit weiteren Bauten. Im Europaviertel waren es vor allem die Großprojekte *Jean Monnet* (Kommission), das dritte Verwaltungsgebäude BAK (Sekretariat des Parlaments) und die Europäische Investitionsbank, die das Erscheinungsbild nun wesentlich bestimmten. Bis gegen Ende der siebziger Jahre waren fast sämtliche EG-Einrichtungen aus der Stadt nach Kirchberg hinübergewechselt. Über 260.000 Quadratmeter Bruttogeschosßflächen für insgesamt etwa 4.700 Funktionäre waren in relativ kurzer Zeit neu erbaut worden. Für ein kleines Land wie Luxemburg war dies eine beachtliche Leistung, obschon die Sitzfrage, d.h. der definitive Verbleib der einzelnen Organe, noch weiterhin ungeklärt blieb.

Im mittleren und im östlichen Bereich verlief die Entwicklung etwas weniger schnell. Hier waren es vor allem die Ingenieurschule, einige soziale Einrichtungen, mehrere Privatbetriebe sowie der ausgedehnte Messekomplex, die sich in der offenen Landschaft bemerkbar machten. Ganz hinten im Nordosten, so ziemlich am Ende der Welt, entstand das erste Wohnviertel. Geplant waren Häuser und Wohnungen zu erschwinglichen Preisen. Auch hier sollten die Regeln des modernen Städtebaus gelten: die Hauszeilen waren nach der Sonne ausgerichtet, Ost-West oder Nord-Süd orientiert, die Fußgänger- und Fahrwege waren getrennt. Im Jahre 1982 wurde die Schwimmhalle mit olympischen Dimensionen in der Schul- und Sportzone fertiggestellt.

Eigentlich wären damit die Aufgaben, die der Gesetzgeber 1961 formuliert hatte, erfüllt gewesen: das Plateau war im wesentlichen erschlossen, die europäischen Behörden angesiedelt, Schul- und Sportbauten erstellt, die Wohnviertel im Entstehen begriffen. Das vorgegebene Gerüst bräuchte sich jetzt nur noch zu füllen. Und dennoch: das Ziel, die Stadt zu erweitern, hatte man sichtlich verfehlt. Es war keine Stadt geworden, das Plateau blieb isoliert, irgendwie fremd und anonym. Die Bauten lagen vereinzelt in der Landschaft oder standen, wie im europäischen Viertel, beziehungslos nebeneinander, abgerückt von den Straßen. Plätze, die zum Verweilen hätten einladen können, gab es nicht. Noch gravierender war das Fehlen jeglicher Nutzungsmischung: Da waren keine Läden und Restaurants, und wenn doch, dann versteckten sie sich im Innern der Gebäude. Die Nachteile übertriebener Zonierung, wie sie der Bebauungsplan vorgab, traten nun offen zutage.

Etwa Mitte der achtziger Jahre veranlaßten die Verantwortlichen des Fonds eine kritische Überprüfung, ja eine regelrechte Infragestellung des bisherigen Entwicklungskonzeptes. Man wollte die Hoffnung nicht aufgeben, aus diesem

„Man wollte die Hoffnung nicht aufgeben, aus diesem riesigen Areal doch noch ein eigenständiges, lebendiges Viertel zu machen, vergleichbar mit der Stadterweiterung auf dem Plateau Bourbon am Anfang des Jahrhunderts.“



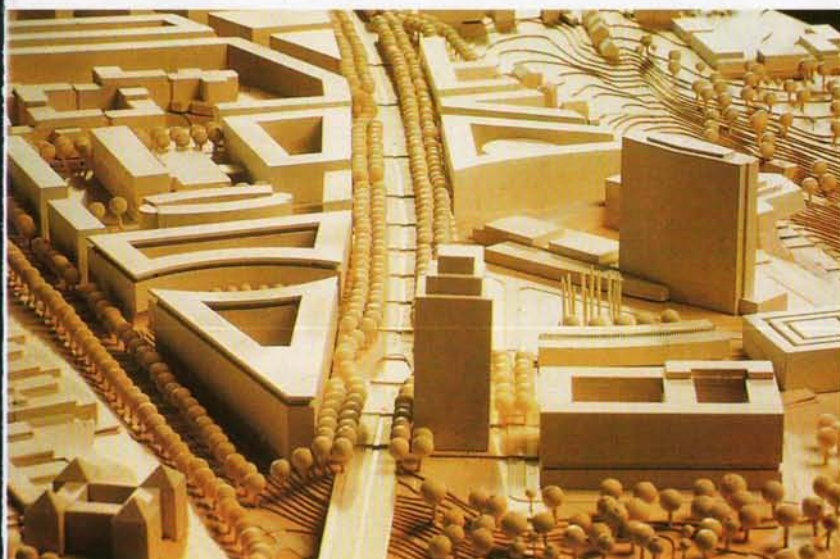
1973

riesigen Areal doch noch ein eigenständiges, lebendiges Viertel zu machen, vergleichbar mit der Stadterweiterung auf dem Plateau Bourbon am Anfang des Jahrhunderts. Neue Studien, Zählungen, Analysen und Berechnungen wurden erstellt, Experten zugezogen, Erfahrungen aus dem Ausland gesammelt.

Zwei Gegebenheiten sollten diese Bestrebungen besonders beeinflussen: Zum einen die Entscheidung der Regierung zugunsten der Ost-Umfahrung der Stadt, anstelle der geplanten Weiterführung der Kirchberg-Autobahn nach Westen, denn damit war nun die Chance gegeben, den störenden Einfluß dieser Schnellstraße ganz vom Plateau zu verbannen. Und schließlich sollte die verstärkte Nachfrage seitens des Bankensektors nach Bauland andererseits eine rasche Entwicklung des neuen Viertels begünstigen.

Anfang der neunziger Jahre war ein neues städtebauliches Leitbild herangereift. Es orientier-

Das städtebauliche Konzept von 1991 orientiert sich wieder stärker an den Merkmalen der traditionellen europäischen Stadt



te sich wieder stärker an den Merkmalen der traditionellen europäischen Stadt, mit allem, was diese an Funktionsdurchmischung und räumlichen Qualitäten zu bieten hatte. Langfristig könnten hier 30.000 Arbeitsplätze und 20.000 Einwohner angesiedelt werden.

Dieses neue Konzept wurde 1992 in Form eines großen Stadtmodells der Öffentlichkeit vorgestellt. Es zeigt im Westen und Osten zwei stark verdichtete Bereiche, dafür aber in der Mitte größere, zusammenhängende Grünanlagen.

Besonders auffällig ist der neue städtische Boulevard, der wie ein grünes Band das Plateau durchquert. Normale Kreuzungen und beidseitige Randbebauung veranschaulichen, wie Nord- und Südbereich wieder zusammenwachsen könnten. Dadurch, daß die beiden großen Autobahnanschlüsse beim Weimershof und beim Bricherhof entfallen und das bestehende Straßennetz ergänzt und mit dem Boulevard verknüpft wird,



„Städtisches Flair,
das auch nach
Büroschluß noch
bis in die Nacht anhält“



Cuy Hoffmann

wird es in Zukunft wesentlich einfacher sein, sich auf Kirchberg zurechtzufinden.

Es stellte sich allerdings die Frage, ob ein derartiges urbanistisches Konzept allein ausreicht, um die nachhaltige Entwicklung des neuen Stadtteils zu gewährleisten. Baudichten, Erschließung, Freiflächen, Infrastruktureinrichtungen: dies sind die gängigen, aber auch berechenbaren Parameter der Stadtplanung. Aber wie steht es um die Menschen, die hier wohnen und arbeiten sollen? Was muß der neue Stadtteil bieten können, damit die Leute hierher ziehen, damit sie sich wohlfühlen? Kirchberg ist eine Retortenstadt, sie ist aus dem Nichts entstanden, ausschließlich auf dem Reißbrett geplant. Die Menschen, die hierher ziehen, sind Neulinge, sozusagen Pioniere, die versuchen, sich die Umgebung anzueignen, sich mit dem Ort zu identifizieren. Sicherlich spielt der Stadtraum dabei eine wesentliche Rolle, wie auch die richtige Nutzungsstruktur und -mischung. Darüber hinaus sind jedoch auch die Freiflächen und Grünbereiche Orte, die Identität, Unverwechselbarkeit und Vertrautheit vermitteln können. Schön soll sie sein, die Stadt, anregend und aufregend, und dann wieder still und verträumt.

Neben das städtebauliche und das Verkehrskonzept trat somit eine aufwendige Grünflächenplanung, ja sogar ein Kunstkonzept. Und weil Stadtentwicklung eine recht komplexe Angelegenheit ist, seien hier auch noch die mehr technisch-ökologischen Aspekte wie beispielsweise Wärmekraftkopplung und Regenrückhaltung erwähnt.

Die Umsetzung dieser Konzepte in gebaute Realität erfordert eine Strategie. Was kommt zuerst? Die Wohnung oder der Arbeitsplatz, der Park oder der Laden? Die Reihenfolge kann hierbei über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden.

Die ersten Resultate dieser Umorientierung sind vor allem im östlichen Bereich augenfällig. In weniger als zehn Jahren ist hier aus einer Wiesenlandschaft ein modernes Bankenviertel emporgewachsen. Stolz und in zeitgenössischer Architektur präsentieren sich die neuen Bauten längs der Rue Jean Monnet und lassen bisweilen die Handschrift bekannter Architekten erraten. Abgerundet wird dieses Bild durch das imposante *Bâtiment Joseph Bech*, das etwa tausend europäischen Beamten als Arbeitsstätte dient. Die meisten Leute kennen diesen Bau jedoch eher von seinen Stirnseiten her, denn hier liegen, mit Neon farbig inszeniert, die Eingänge zum Einkaufszentrum, dem eigentlichen Herzstück des neuen Viertels.

Dieses Einkaufszentrum ist, anders als üblich, als hohe, lichte Einkaufspassage, als *shopping-mall*, konzipiert, mit unterirdisch angeordneten Parkplätzen. Zusammen mit dem Kino- und Freizeitkomplex nebenan vermag es Publikum von weither, selbst aus dem nahen Ausland, anzulocken. Und dies ist genau das, was man dem neuen Boulevard, mit seinen acht Reihen Bäumen, gerne gönnt: städtisches Flair, das auch nach Büroschluß noch bis in die Nacht anhält.

Der neue Boulevard-Abschnitt mit dem großen Kreisel und der markanten Stahlskulptur hat übrigens eine ganz besondere Bedeutung, denn er soll dem Besucher vermitteln: Hier ist das Tor, hier beginnt die Stadt.



Bâtiment Joseph Bech, am Ende der Rue Jean Monnet





Das Neubaugebiet Avalon
am Park Réimerwee

Bei soviel neuen Büro- und Geschäftsflächen war jetzt der Zeitpunkt gekommen, um im Sinne der Funktionsmischung auch die nötigen Wohnflächen zu schaffen. Neben dem *Domaine du Kiem* sind größere, zusammenhängende Wohngebiete im *Quartier du Parc* und im Grünwald-Viertel vorgesehen. Diese liegen jeweils an Grünflächen, die ihrerseits aufgewertet werden müssen, um den künftigen Bewohnern als Naherholungsgebiete zu dienen. So entstand der *Park Réimerwee*. Die bestehende Vegetation mußte ausgelichtet, Wege mußten angelegt und Neuanpflanzungen vorgenommen werden. Inzwischen ist daraus ein sogenanntes Arboretum geworden, denn Bäume und Sträucher präsentieren sich hier mit ihren Namen, sogar mehrsprachig: *Fagus sylvatica*, *épine écarlate*, *gemeiner Schneeball*, *Pafenhittchen*... Auffallend auch die vielen *quercus*: *q. rubra*, *q. pubescens*, *q. petraea*..., insgesamt 18 verschiedene Eichen mit jeweils verschiedenen Blättern! Bald werden die Besucher des

Arboretums zahlreicher sein. Denn direkt gegenüber liegt das Neubaugebiet *Avalon* mit 150 Wohnungen, die zum größten Teil bezogen sind. Schon bald wird es nach Osten vergrößert werden, später dann nach Westen.

Ein weiterer Park, das *Klosegrännchen*, sieht demnächst seiner Vollendung entgegen. In eine kleine Talmulde eingebettet, vom Contournement getrennt und geschützt durch einen hohen Erdwall, stellt dieser Park mit seinen Dünen einen völlig anderen Typus dar, sowohl räumlich wie pflanzlich. Er wirkt karger und abgeschiedener, seine sandigen Böden sind mit Steppenrasen und Gehölzen bedeckt. Gleichwohl wird er eine Fundgrube für Botaniker sein. Wissenschaftlich betreut wird auch dieses Arboretum vom Fonds, in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen Museum. Besonders auffallend sind die Rückhaltebecken, die das Oberflächenwasser eines Großteils des umliegenden Viertels sammeln.

Park Klosegrännchen,
eine Fundgrube
für Botaniker





Der Park Réimerwee
als Arboretum



Wegstein aus Granit
von Ulrich Rückriem.
Eines der Kunstobjekte,
die von den hier ansässigen
Firmen gesponsert
werden

Der dritte Park ist gerade im Entstehen begriffen und liegt inmitten der augenblicklich größten Baustelle auf Kirchberg, nämlich zwischen der Europaschule und der neuen Sporthalle. Er wird streng geometrisch strukturiert sein, mit offenen Rasenflächen, Baumhainen, einem Hügel und einem großen Teich in der Mitte, der zugleich als Regenrückhaltebecken dienen soll.

Im *Quartier européen*, gleich gegenüber, herrscht noch Ruhe, die Ruhe vor dem Sturm.

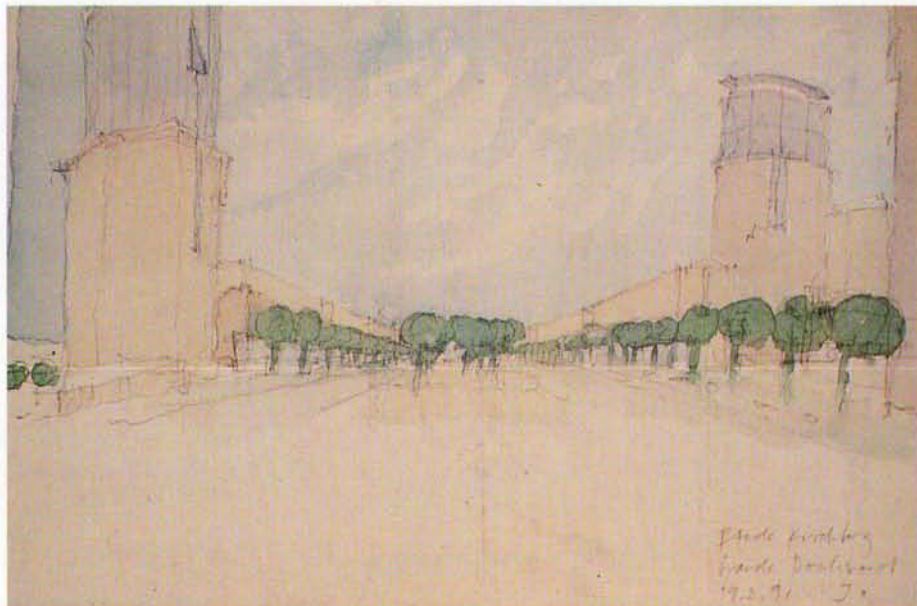
Nachdem 1992 die jeweiligen Standorte der europäischen Institutionen nach jahrzehntelangem Gerangel definitiv festgelegt wurden, war es endlich möglich geworden, gezielter auf die Integration der hier ansässigen Behörden hinzuwirken. Deren ständiger Erweiterungsbedarf, bedingt durch die Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten, kann meistens auf dem eigenen, ehemals großzügig bemessenen Grundstück vorgenommen werden. Vormalige Reserveflächen jedoch können nun für Wohnzwecke und sonstige Nut-

zungen, die zu einer richtigen Stadt gehören, bereitgestellt werden.

Aus dem städtebaulichen Leitbild wurde ein großer Plan. Er bestimmt die neue Stadtform, setzt neue Akzente und zeigt Straßenräume, öffentliche Plätze, Wohnquartiere und kulturelle Bauten auf. Und daraus entstanden inzwischen konkrete Projekte, so etwa die *Place de l'Europe*, das Museum für moderne Kunst, die Erweiterung des Europäischen Gerichtshofs und noch einige mehr.

Aber das Wichtigste wird ohne Zweifel jenes lange grüne Band sein, das sich, von Osten kommend, bis zur roten Brücke erstrecken wird. Und dann wird man in das neue Stadtviertel hineinfahren wie in einen Eichenhain, und nur die sanfte Krümmung des Boulevards wird noch an die alte Autobahn erinnern.

Pierre Kieffer



Fotos: Fonds d'Urbanisation et d'Aménagement du Plateau du Kirchberg